

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 77 (1990)
Heft: 6: Sexualpädagogik angesichts von AIDS

Artikel: Jugendsexualität heute und die tödliche Bedrohung durch Aids
Autor: Kluge, Norbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendsexualität heute und die tödliche Bedrohung durch Aids

Norbert Kluge

Der Wandel sexueller Einstellungen in der Gesellschaft hat auch das Sexualverhalten der Jugendlichen stark verändert. Norbert Kluge skizziert davon ein Bild aufgrund bundesdeutscher Untersuchungen. Er zeigt auf, dass Jugendliche der Bedrohung durch Aids einen hohen Stellenwert zumessen, und skizziert Perspektiven für eine schulische Aids-Information, welche Anlass geben, die hierzulande getroffenen Massnahmen kritischer zu beleuchten.

Eine Zwischenbilanz

In den letzten Jahrzehnten hat in unserer Gesellschaft ein Wandel sexueller Einstellungen stattgefunden, der heute von niemandem bestritten wird. So wurde die Sexualität über ihren biologisch-reproduktiven Charakter hinaus als eine lustvoll erlebbare Kommunikationsweise entdeckt und somit in ihrem anthropologischen Grundverständnis aufgewertet. Dass es hierbei zu bedauerlichen Entgleisungen und häufigen Fehleinschätzungen gekommen ist, indem sie beispielsweise zur Ware, zu Reklamezwecken oder zur Krücke gesellschaftspolitischer Veränderungsstrategien degradiert wurde, weiss jeder, der die sexuelle Liberalisierungswelle seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre aufmerksam verfolgt hat.

Das Sexualleben der Jugend, das immer früher beginnt und in vielfältigen Formen praktiziert wird, schafft Konflikte mit der älteren Generation. Im Gegensatz zu den

tradierten Sexualnormen, insbesondere zu denen der Kirchen, werden die Prinzipien des Handelns immer mehr situativ und kommunikativ in der Zweierbeziehung ausgehandelt. Sexuelle Verhaltensweisen bilden den selbstverständlichen Höhepunkt einer Beziehung, zu der jeder seinen Teil beizutragen hat. Sexualverhalten wird immer mehr abhängig gemacht von der Qualität des zwischenmenschlichen Erlebens, das sich an folgenden Prämissen orientiert: Vertrauen, Aufrichtigkeit, Treue, Liebe, Verantwortung. Wer heute im Jugendalter eine Beziehung eingeht, muss sich im klaren darüber sein, dass er als Person nach diesen Kriterien beurteilt wird. Auch die tödliche Bedrohung durch Aids unterstreicht diese Tendenzen. Über neue Formen der Jugendsexualität muss gerade im Aids-Zeitalter nachgedacht werden. Insbesondere sollten die Aussagen der Jugendlichen ernstgenommen werden.

Meine Ausführungen zum gestellten Thema konzentrieren sich auf drei Schwerpunktthemen:

- Das Sexualverhalten Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland heute
- Jugendliches Sexualleben unter der Bedrohung durch Aids
- Schulpädagogische Perspektiven

1. Das Sexualverhalten Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland heute

Unter Jugendsexualität verstehe ich die Gesamtheit der sexuellen Verhaltensweisen, die Jugendliche allein, mit Partnern des eigenen und des anderen Geschlechts praktizieren. Da hier nicht auf alle sexuellen Verhaltensweisen der Jugendlichen eingegangen werden kann, werde ich mich auf die häufigsten Handlungen, Masturbation, Petting, Geschlechtsverkehr, beschränken und darüber hinaus den einen oder anderen heute auffälligen Aspekt, wie er in der Jugendforschung sichtbar wird, hervorheben. Bei meinen empirischen Aussagen beziehe ich mich insbesondere auf Untersuchungsbefunde, die in den letzten drei Jahren bei uns ermittelt worden sind.

Masturbation

Masturbation (Selbstbefriedigung, Selbststimulation) ist eine sexuelle Verhaltensweise, die ohne die reale Kommunikation mit einem/einer Partner/in auskommt und daher den individuellen Vorstellungen von Lusterlebnissen in besonderer Weise entgegenkommt. Sie ist auch heute noch tabuisiert und mit Gewissenskonflikten verbunden. Während die Selbstbefriedigung früher als schwere Sünde oder männliches Jugendlaster verpönt war oder bestenfalls als Druckventil bei starken sexuellen Spannungen toleriert wurde, ist sie heute auf dem Wege, sich vom Klischee des Lasterhaften oder der Ersatzhandlung zu befreien und als eigenständiges Sexualverhalten beider Geschlechter auf allen Altersstufen anerkannt zu werden.

Generell ist heute davon auszugehen, dass bei Mädchen und Jungen die ersten Masturbationserfahrungen vor den ersten heterosexuellen Kontakten liegen (Clement 1986). Bei beiden Geschlechtern ist die Pubertät der Entwicklungsabschnitt, in dem die meisten Erfahrungen mit der Masturbation gemacht werden. Nach Neubauers Studie (1989) haben die befragten Jungen im Durchschnitt mit 13 Jahren (Standardabweichung: 1,86) erste Masturbationserfahrungen aufzuweisen, bei Mädchen liegt das durchschnittliche Einstiegsalter ein Jahr später: bei 14 Jahren (Standardabweichung: 2,05). Die Selbstbefriedigung ist allgemein gesehen bei Jungen kumulativ weiter verbreitet als bei Mädchen. Neubauer fand weiter heraus, dass bei Mädchen ein Zusammenhang zwischen dem Alter und den Erfahrungen mit der Masturbation besteht und diese auch von den heterosexuellen Erfahrungen abhängen: z.B. Mädchen, die pettingfahren sind, masturbieren häufiger (38%) als Mädchen, die diese Erfahrungen noch nicht haben (21%). Bei den koituserfahrenen Mädchen liegt dieses Verhältnis bei 48 zu 23%.

Von Beginn der Pubertät oder des Jugendalters an, der in der Fachliteratur mit der ersten Menstruation (Menarche) und dem ersten Samenerguss (Ejakularche) gleichgesetzt wird, stehen Masturbationserfahrungen bei den Jugendlichen im Mittelpunkt des Interesses, allerdings ergeben sich

deutliche Unterschiede bei den Geschlechtern, was die kumulative Verbreitung und die Häufigkeit im Jugendalter angeht.

Petting

Zu den ersten heterosexuellen Erlebnissen, die unsere Jugendlichen heute ausser dem Kuss haben, zählen die Erfahrungen mit dem Petting. Im Grunde handelt es sich hierbei um sexuelle Handlungen, die zwischen dem Küssen und dem Geschlechtsverkehr liegen. Diese präkoitalen Verhaltensweisen im jugendlichen Sexualleben können im einzelnen sein: Brust- und Genitalpetting, d.h. das Berühren, Betasten und Streicheln der Brust/Brüste und Genitalien des Partners bis zur Stimulation. Darüber hinaus wird häufig noch zwischen der aktiven und passiven Form des Pettings unterschieden. Aktives Petting ist beispielsweise das Streicheln der Brüste bis hin zum Orgasmus, passives Petting das Gestreicheltwerden der Brüste, u.U. auch bis zum Orgasmus. Abkürzend spricht man auch von Brust- und Genitalpetting, wobei Genitalpetting unmissverständlich als «manuelle Stimulation der Genitalien» (Schmid-Tannwald/Urdze) definiert wird.

Nach den vorliegenden Untersuchungen haben vor der Pubertät nur wenige Jugendliche Erfahrungen mit den einzelnen Formen des Pettings gemacht. Aber gleich nach Beginn der Geschlechtsreife steigen die Pettingaktivitäten stark an.

G. Neubauer fand in seiner Studie (1989) folgendes heraus: 54% der Jungen sagen aus, dass sie zuerst die Brust eines Mädchens berührt oder gestreichelt haben; 2 Prozent hatten vorher die Geschlechtsteile der Freundin betastet. Beide Formen des Pettings haben 44% der befragten Jungen beim ersten Mal praktiziert. Die Mädchen, die passive Formen des Pettings aufwiesen, hatten diese zu mehr als die Hälfte bis zum 14. Lebensjahr gemacht.

Im Durchschnitt haben Mädchen (86%) ihre ersten Pettingerfahrungen mit Jungen nach ihrer Menarche. Der Anteil der Pettingerfahrungen wächst mit dem Älterwerden der Mädchen.

Ähnlich wie bei den Mädchen zeigt sich der Beginn mit den Pettingerfahrungen bei

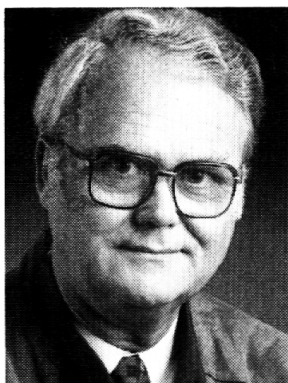
den Jungen. 90% der männlichen Jugendlichen gaben an, entweder im selben Jahr des ersten Samenergusses (19%) oder danach (71%) mit Petting begonnen zu haben. Normalerweise ist bei Jungen die erste Form des Pettings: das Anfassen der Brust eines Mädchens.

Die genitalen Erfahrungen mit Petting korrelieren bei Mädchen und Jungen mit dem Lebensalter. Die Mädchen sind hier kaum aktiver als die Jungen. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen erreicht die Stufe des genitalen Pettings zwischen 15 und 16 Jahren, bei den 18jährigen sind es bereits über 80%.

Geschlechtsverkehr

Der Geschlechtsverkehr ist in der Entwicklung und Erwartung der (vor allem männlichen) Jugendlichen der Höhepunkt. Ihm wird sowohl von den jungen Leuten als auch von der Öffentlichkeit ein hoher Stellenwert beigemessen. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht auch meistens der Zeitpunkt des ersten Koitus bei Jugendlichen.

Bereits Schmid-Tannwald/Urdze (1983) stellten für 1981 in ihrer repräsentativen Untersuchung folgende Befunde für den



Norbert Kluge, Univ.-Prof. Dr. phil., geboren 1935 in Essen, 1. und 2. Staatsprüfung für das Lehramt, Gastprofessur in Israel und der Schweiz, Vortragsreisen in Polen und Südamerika, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Geschlechtererziehung e.V. (Bonn), Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Sexualpädagogische Forschung (ASF), Gründer und Leiter der Forschungsstelle für Sexualwissenschaft und Sexualpädagogik an der Abteilung Landau der EWH, Hrsg. des zweibändigen «Handbuchs der Sexualpädagogik» und des Begleitbuchs zur TV-/Video-Spielfilmserie «Der Liebe auf der Spur».

ersten Beischlaf fest: Demnach hatten bis zum 16. Lebensjahr 44% der befragten Mädchen und 33% der befragten Jungen ihren ersten Geschlechtsverkehr hinter sich.

Neubauer gibt einen Anteil von 14% bei den vierzehnjährigen weiblichen und 12% bei den vierzehnjährigen männlichen Jugendlichen sowie bei den Achtzehnjährigen einen Anteil von 69 bzw. 82% an.

Die Forschungsgruppe Wahlen, für deren Studie Sylke Becker und Bernd Weber als Autoren verantwortlich zeichnen, fand bei der repräsentativen Telefonumfrage 1988 bei den 14- bis 21jährigen heraus: Die Hälfte der jungen Leute war beim ersten Koitus 16 und 17 Jahre alt. Als Durchschnittsalter für die Mädchen wurde 16,7 für das der Jungen 16,5 Jahre errechnet.

Zur Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs bei Jugendlichen stellten Becker/Weber 1988 (S. 13) fest: Zum Zeitpunkt der Telefonumfrage teilten 27% der Befragten mit, dass sie häufig mit ihrem Freund/ihrer Freundin schliefen. 27,5% meinten, sie würden eher selten mit ihrem Partner schlafen. Hier zeigten sich allerdings Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Demnach hatten Mädchen (38%), und zwar in allen Altersstufen, öfter als Jungen (15,5%) mit ihrem Partner geschlafen. Die Mannheimer Forscher konnten auch dies in Erfahrung bringen: Je enger die Bindung zu einer Kirche (Kirchgangshäufigkeit) besteht, desto geringer fällt die Zahl der Koitushäufigkeit aus. Bei den Jugendlichen ohne feste Beziehung haben nur 5% häufig und 61% selten Geschlechtsverkehr. Bei denjenigen, die eine/n feste/n Partner/in haben, geben an, dass zu 38% häufig und 10%, dass sie selten mit dem Freund/der Freundin schlafen. Die meisten Jugendlichen sind heute wie früher nur bereit, mit dem Partner zu koitieren, wenn in einer bestehenden Beziehung gegenseitiges Vertrauen, Aufrichtigkeit, Ausschliesslichkeit, Treue (auf Zeit), Liebe vorherrschen. Im Grund sind diese Prinzipien sexueller Partnerschaft die gleichen, wie sie auch für die Ehe gültig sind. So gelten diese Voraussetzungen für Partnerschaft und Geschlechtsverkehr seit den frühen siebziger Jahren sowohl vor als auch in der Ehe. Solche Prinzipien – und dies wird auch immer wieder festgestellt –

werden mehrheitlich eher von Mädchen und Frauen als von Jungen und Männern reklamiert.

2. Jugendliches Sexualleben unter der Bedrohung durch Aids

Die vielfältigen Versuche in den vergangenen drei Jahrzehnten, die menschliche Sexualität als eine positive und förderungswürdige Kraft in Erscheinung treten zu lassen, erscheinen heute in zunehmendem Masse gefährdet. Seit bekannt geworden ist, dass die tödliche Krankheit Aids vor allem durch Sexualkontakte übertragen wird, wird Sexualität mit Angst, Gefahr und Todesfurcht in Zusammenhang gebracht. Diese negativen Einstellungen gegenüber sexuellen Ausdrucksformen, die gerade bei jungen Menschen geweckt werden, droht zu einem gesamtgesellschaftlichen Problem zu werden, das mehr als eine ganze Generation betrifft. Deshalb kommt neuerdings dem Zeitpunkt und der Qualität der Aids-Aufklärung eine Bedeutung zu, die es bald zu erkennen gilt.

Der Zeitpunkt der Information von Kindern und Jugendlichen lässt sich nicht genau festlegen. So können Kinder bereits im Kindergartenalter mit ersten Fragen an die Erwachsenen herantreten in der Erwartung, das Wort Aids oder einzelne in der Umgebung wahrgenommene Sachverhalte (Fernsehen, Gespräche der Eltern u.a.) erklärt zu bekommen. Die bei Kindern erahnten und von ihnen gestellten Fragen sollten sach- und altersgemäss beantwortet werden. Zu dem eher situativen Sprechen über Aids im Elternhaus müsste von den familienergänzenden Erziehungseinrichtungen ein planmässiges Informationsangebot hinzukommen, das dem Fragebedürfnis des Kindes und Jugendlichen entspricht und über medizinisch-biologische Inhalte hinausgeht, z.B. sozialpsychologische, gesellschaftliche, ethische, religiöse und pädagogische Fragestellungen mit einbezieht.

Für die Aids-Information gibt es inzwischen mehrere Handreichungen für die Lehrer/innen, die allerdings erst die Klassen ab der 9. Jahrgangsstufe vorsehen und vornehm-

lich die medizinisch-biologischen Lehrinhalte berücksichtigen. Lehrhilfen, die die Aids-Information für die 12- bis 14jährigen vorsehen, liegen zur Zeit nicht vor. Auf sie kann in Zukunft nicht verzichtet werden, da bekannt ist, dass heutzutage schon bei 13- und 14jährigen nicht wenige Intimkontakte vorkommen (vgl. Kluge/Wenzel 1988).

Das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit mit seinen nachgeordneten Behörden hat es in den letzten Jahren nicht versäumt, die Gesamtbevölke-



rung und einzelne Bevölkerungsgruppen über die HIV-Infektion und das Vollbild der Erkrankung durch Faltblätter, Fernseh-, Rundfunk- und Kinospots, Anzeigen, Plakate, Beratungstelefon zu informieren.

Die Kultusminister und Schulsenatoren haben seit 1987 die Lehrer/innen der Sekundarstufe I und II beauftragt, die Aids-Information (u.a. Ursachen, Symptome, Übertragungsweg der Infektion/Erkrankung, Verhaltensmassnahmen) fachübergreifend im Unterricht (z.B. Biologie, Sozialkunde, Deutsch, Ethik, Religion) zu behandeln. Haben die Fachlehrer die neue und lebenswichtige Aufgabe angenommen? Reichen die bisherigen Massnahmen von seiten des Bundes und der Länder aus?

Zur Beantwortung dieser Fragen sollen einige Befunde der Repräsentativbefragung zur Wirksamkeit der Aids-Aufklärung in der

Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin durch das Institut für Demoskopie in Allensbach herangezogen werden, die im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit durchgeführt worden ist.

Die Allensbacher Studie basiert auf 2'140 Einzelinterviews und repräsentiert den Querschnitt der Bevölkerung ab 14 Jahren. Die Befragung der ausgewählten Personen fand zwischen dem 10. und 29. Februar 1988 statt.

– Bei der Frage nach dem Anteil der Schule hinsichtlich der Aids-Information können sich 51% der befragten Schüler/innen oder Schulabgänger/innen nicht erinnern, im Unterricht etwas über Aids erfahren zu haben, während 49% angeben, dass in der Schule über Aids gesprochen worden sei. Von den informierten Jugendlichen räumen jedoch 58% ein, dass das Thema Aids im Unterricht eher am Rande behandelt worden ist, also keine grosse Rolle gespielt hat.

– Insbesondere junge Menschen unter 20 Jahren fühlen sich nicht hinreichend über Aids informiert. Von den 14- bis 20jährigen wünschen sich 40% mehr Information. Das Interesse der gesamten Bevölkerung richtet sich dabei auf Inhalte wie «Ergebnisse der medizinischen Forschung» (20%), «Wie man Aids erkennt» (16%) und «Wie man Personen, die an Aids erkrankt sind, helfen kann» (15%).

– Dass Kondome schützen, glauben 42% der Bevölkerung; bei den unter 40jährigen sind es 48 Prozent, die an diese oft verkündete Botschaft glauben, bei den unter 40jährigen, die im vergangenen Jahr mit verschiedenen Partnern sexuellen Kontakt hatten, sagten lediglich 29 Prozent, daß sie regelmäßig oder häufig Präservative benutzen.

Im Vergleich mit einer ähnlichen Repräsentativerhebung, die im Februar 1987 von demselben Meinungsforschungsinstitut mit den gleichen Fragen durchgeführt worden war, ist festzustellen, dass zwar die Prozentwerte bei den meisten Antworten gestiegen sind, die genannten Zahlen aber auch zu erkennen geben, dass man mit den Ergeb-

nissen der bisherigen Aids-Kampagne noch nicht zufrieden sein darf.

In seiner Pilotstudie «Jugend und Sexualität» (1987) kommt Georg Neubauer zu dem Ergebnis, «dass die Aids-Diskussion zumindest im Verhütungsverhalten kaum dramatische Veränderungen erzeugt hat».

Ein Jahr später (1988) konnte Gunter Schmidt u.a. in seiner Befragung bei Hamburger Schülerinnen und Schülern diese Aussage bestätigen und einige zusätzliche Erkenntnisse gewinnen. Die für unseren Zusammenhang wichtigsten Befunde dieser Studie (1989, S. 49 ff.) sind:

– Die Bedrohung durch Aids nahm bei den 15- bis 20jährigen einen hohen Stellenwert (nach der Gefahr eines Atomkrieges und einer Umweltkatastrophe an 3. Stelle) ein.

– Demgegenüber schätzen dieselben Jugendlichen das Risiko einer HIV-Infektion bei sich selbst gering ein. In dieser Einstellung unterscheiden sich Mädchen und Jungen nicht voneinander.

– Je älter jedoch die Befragten waren und je häufiger sexuelle Kontakte stattgefunden hatten, desto eher wurde die Tendenz deutlich, die persönliche Bedrohung durch Aids zu realisieren.

Zu ähnlichen Untersuchungsergebnissen kommen auch andere Forscher, die Schülerinnen und Schüler des Sekundarbereichs in West-Berlin (M. v. Salisch/H. Oswald) und Heidelberg (U. Strehlow/J. Haffner) in den letzten Jahren befragt haben. So wurde in beiden Untersuchungen bestätigt, dass der sexuelle Liberalisierungsprozess angesichts der Bedrohung durch Aids bislang nicht unterbrochen worden ist, wenn man das Alter beim ersten Koitus und die Anzahl der Sexualpartner als Indikatoren zugrunde legt. Nach der West-Berliner Untersuchung (v. Salisch/Oswald 1989) ist er sogar weiter fortgeschritten, wobei der festen Beziehung in Liebe und Treue besondere Bedeutung zukommt.

Strehlow und Haffner (1989) fanden heraus, dass vornehmlich jüngere Jugendliche bei ihren ersten sexuellen Kontakten heute verunsichert sind und sexuelle Ängste zeigen. Diese Sexualängste werden jedoch

um so weniger realisiert, wenn man mehr über Aids weiss und bereits über sexuelle Erfahrungen verfügt. Der Wissensstand über die Immunschwächekrankheit hängt offensichtlich mit der jeweiligen Schulbildung zusammen. So wussten die Gymnasiastinnen/Gymnasiasten mehr über Aids als Realschüler/innen und diese mehr als Hauptschüler/innen. Ihre Kenntnisse über HIV-Infektion und Aids erhalten sie jedoch nicht – wie man zunächst annehmen würde – in der Schule, sondern zu einem hohen Prozentsatz (90 %) aus den Massenmedien wie Fernsehen und Zeitung. Die Aids-Aufklärung in der Schule landete bei der Heidelberger Untersuchung in Konkurrenz mit anderen Informationsquellen auf dem vorletzten Platz (35 %), ein Ergebnis, das den Befund der Allensbacher Umfrage stützt, ja vielleicht einen Trend nach weniger Schulaktivitäten in Sachen Aids-Information andeutet. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch, dass sich die befragten Jugendlichen erst an siebter Stelle an die Lehrer/innen wenden würden, wenn sie persönliche Sorgen und Schwierigkeiten bei dem Thema «Aids» hätten. Nach Aussagen der Jugendlichen kämen als erste Ansprechpartner in Frage: Mitarbeiter/innen der Deutschen Aids-Hilfe, Ärztinnen und Ärzte sowie an dritter Stelle die Eltern.

3. Schulpädagogische Perspektiven

Ohne die ersten Untersuchungsbefunde dieser kleinen Studien (1989), die sich ohnehin nur an Antworten von Schülern und Schülerinnen orientieren und auch von daher gesehen nicht als repräsentativ für die Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland eingeschätzt werden dürfen, überzubewerten, so lassen sich heute einige Erkenntnisse – überdies solche, die hier nicht im einzelnen vorgestellt werden konnten – für die Schulpraxis formulieren. Sie erscheinen zumindest im Rahmen einer schulpädagogisch orientierten Aids-Diskussion bedenkenswert.

– Der Aids-Information in der Unterrichtswirklichkeit scheint in der Vergangenheit nicht die Bedeutung zugekommen zu sein, wie Bildungspolitiker, Schulverwaltungs-

beamte und Schulleiter ihr gewöhnlich beimessen.

– Die schulische Aids-Aufklärung wird von den Schülerinnen und Schülern weder hoch eingeschätzt noch ist sie als Informationsquelle besonders erwünscht. Nach neueren Aussagen von jungen Leuten ist eher eine gewisse Aids-Verdrossenheit festzustellen. Die obligatorische Aids-Aufklärung wird nicht selten als Vehikel für unzureichenden oder vorenthaltenen Sexualunterricht benutzt.

– Die Lehrer/innen gehören zur Zeit nicht zu den bevorzugten Ansprechpartnern, wenn Schüler/innen Fragen zu Themenbereichen von Aids haben. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die schulische Aids-Aufklärung von ihren Adressaten als zu «kalt», «unpersönlich» und «wissenschaftlich» beurteilt wird. Andererseits ist eine frühzeitige, d.h. am Sexualverhalten Jugendlicher ausgerichtete, Aids-Information durch die Schule unverzichtbar.

– Betrachtet man die Lehrhilfen für die Aids-Information im Unterricht in kritischer Absicht, so scheint sich – wie bei der administrativ propagierten Sexualerziehung – zu wiederholen, dass in der realen Unterrichtssituation die Inhalte auf biologisch-medizinische Lehrziele beschränkt bleiben. Dies erscheint den Mädchen und Jungen verständlicherweise als zu einseitig und wird infolgedessen entschieden abgelehnt.

– Die Aids-Aufklärung sollte sich also mehr als bisher an der Ausgangslage und den Bedürfnissen der Schüler/innen orientieren, d.h. es sollten insbesondere Unterrichtsinhalte berücksichtigt werden, die von den Adressaten als bedeutsam eingestuft werden, über medizinisch-biologische Sachverhalte hinausgehen und ebenso gesellschaftliche, kommunikative und psychosoziale Fragestellungen zum Gegenstand haben.

– Mit Recht gilt der fachübergreifende Sexualunterricht als einer der zentralen Orte, wo die Grundfragen der Aids-Information sachgerecht und zugleich jugendgemäss behandelt werden können. Das schliesst nicht aus, dass mitunter Experten (Mediziner, Juristen, Sexualberater, Mitarbeiter/innen der Deutschen Aids-Hilfe u.a.)

zu Veranstaltungen der Schule eingeladen werden. Aber solche Einzelaktionen können und dürfen nicht das Gespräch oder die Diskussion zwischen der als Vertrauensperson akzeptierten Lehrerpersönlichkeit ersetzen.

– Lehrerinnen und Lehrer, deren Fach zur schulischen Aids-Aufklärung im Sinne kultusministerieller Erlasse einen spezifischen Beitrag zu leisten hat, sind heute herausgefordert, die obligatorischen Lehrinhalte unterrichtsorganisatorisch umzusetzen. Kritikpunkte der Schüler/innen und der Sexualpädagogen sind zu prüfen und u.U. als Korrektiv in die eigenen Überlegungen und Folgerungen miteinzubeziehen. Lehrkräfte, die den Unterricht nach den Grundprinzipien der Sexualerziehung organisieren, geben zu erkennen, dass gerade die Vermittlung gesellschaftlich brisanter Unterrichtsthemen häufig bei den jungen Menschen auf beachtliches Interesse stösst und ihnen selbst positive Rückkoppelungseffekte (überdurchschnittliche Mitarbeit, aussergewöhnliche Diskussionsbereitschaft, ehrliche Fragen und mutige Antworten) beschert.

Die sexualfreundliche Auffassung von der menschlichen Sexualität, die sich in den letzten Jahrzehnten auch bei uns durchzusetzen vermochte, droht neuerdings durch Panikmache, restaurative Mahnungen und unkontrollierbare Ängste, die durch Aids-Aufklärung zwangsläufig erzeugt werden, in Gefahr zu geraten, verdrängt zu werden. Sexualfeindliche Parolen von Besserwissern sind gegenwärtig nicht zu überhören. Eine sachgerechte, d.h. an aktuellen und abgesicherten Forschungsergebnissen orientierte, Aids-Information hat nicht nur die Aufgabe, gegen sexualfeindliche Tendenzen gegenzusteuern. Sie hat u.a. zu verhindern, dass künftige Generationen wieder mit einem negativ besetzten Begriff von Sexualität konfrontiert werden, der nur ideologischen Interessen nützlich ist. Allerdings hat sie auch zu verdeutlichen, dass ein Sexualleben nach dem Prinzip der Verantwortlichkeit weiterhin möglich ist.

Literatur

- ALLENSBACHER STUDIE: Institut für Demoskopie Allensbach: AIDS - Informationsstand, Kommunikation und Reaktionen der Bevölkerung. Zusammenfassung der wichtigsten Befunde einer Repräsentativbefragung. Allensbach 1988
- Becker, Sylke/Weber, Bernd: Jugend und Sexualität - eine repräsentative Telefonumfrage (Forschungsgruppe Wahlen, Mannheim), Mannheim 1988 (Mskr.)
- Clement, Ulrich: Sexualität im sozialen Wandel. Eine empirische Vergleichsstudie an Studenten 1966 und 1981, Stuttgart 1986
- Kluge, Norbert (Hrsg.): Handbuch der Sexualpädagogik, 2 Bde., Düsseldorf 1984
- Kluge, Norbert (Hrsg.): Medien als Sexualaufklärer, Frankfurt/M. 1988
- Kluge, Norbert (Hrsg.): Der Liebe auf der Spur. Das Buch zur TV-/Video-Spielfilmserie über Liebe und Sexualität, Düsseldorf 1989
- Kluge, Norbert (Hrsg.): Jugendsexualität, Frankfurt/M. 1990
- Kluge, Norbert/Wenzel, Susanne: Lehrhilfen zum Unterrichtsthema AIDS in der Bundesrepublik Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme, Heft 1 der Beiträge zur Sexualwissenschaft und Sexualpädagogik, Landau 1988
- Neubauer, Georg: Jugendphase und Sexualität. Eine empirische Überprüfung eines sozialisationstheoretischen Modells. Habilitationsschrift. Bielefeld 1989 (Mskr.)
- Salisch, Maria von/Oswald, H.: Jugendliche und Aids: Sexualverhalten und Umgang mit dem Ansteckungsrisiko. Ergebnisse einer Untersuchung an Westberliner Schülerinnen und Schülern. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2. Jg. (1989), H. 3, S. 216-226
- Schmid-Tannwald, Ingolf/Urdze, Andrejs: Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern. Ergebnisse einer haushaltsrepräsentativen Erhebung in der Bundesrepublik Deutschland einschliesslich West-Berlin. Stuttgart 1983
- Schmidt, Gunter et al.: Jugendsexualität und Aids. Ergebnisse einer Untersuchung an Hamburger Schülerinnen und Schülern. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2. Jg. (1989), H. 1, S. 42-54
- Strehlow, Ulrich/Haffner, Johann: Jugendliche und Aids: Wissen, Einstellungen, Ängste. Ergebnisse einer Untersuchung an Heidelberger Schülerinnen und Schülern. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2. Jg. (1989), H. 3, S. 227-236